

Frage gefoppt: „Da hoste wohl missen de Kaze untersperrn?“ Der Säumige, der bei einem Auftrage lange „mährt“, ist „gut nach 'm Tod zu schicken.“ Treffende Beispiele für die volkstümliche Vorliebe für anschauliche Umschreibung sind auch der Satz: „Dar is'n narrschn Kerl sei Bruder“ (anstatt des einfachen: „Dar is narrsch“) und das Spottwort, wenn einer das Wort „der“ statt des Namens verwendet: „Teer is Pechn sei Bruder.“ Das Liebesleben des Lausitzers spiegelt sich in zwei Redensarten wider. Das Mädchen weist den ihr nicht passenden Burschen ab mit der derben Mahnung: „Gieh ock heem, dich froißt“ (friert). Er tröstet sich mit dem Worte: „Huppe hie, 's giebt'r mieh.“ Trost in mißlicher Lage verrät das Scherzwort: „'s is e Leben wie e Seidnleben mit Zwirne geflickt.“ Eine weise Volksbeobachtung aus dem Eheleben bietet das Volkswort: „Die erste Frau scheuert's Bänkel, die zwête sezt's'ch druf.“ Ein Trunkenbold „liegt hoch in der Tranksteuer“, „säuft wie ne Blindschleiche“ oder „wie 'n Mäuseloch“; ist er betrunken, dann „hot'r sei Biss'l“ (seinen Rappel, seine Stunde), oder „er war tüchtig in seiner Epoche“; läßt er aber den Kopf hängen, weil das „graue Elend“ über ihn kam, dann „sist'r an Trauerbänken.“

Hochpoetisch sind oft die volkstümlichen Ausdrücke für „bald sterben“ oder „starben.“ Der reichhaltigen Sammlung derartiger Redensarten, die auch das Herbste und Schmerzliche durch Humor in milderem Lichte erscheinen lassen (Schrader, Bilderschmuck der deutschen Sprache, S. 499 f.) seien einige charakteristische Lausitzer Wendungen zugefügt. Von einem Todkranken sagt man wohl: „Dar hirt de Störe ni më pfeifn, dem is sei leytes Brüt gebacken, dem wern se bal sechs Bretter anmessen, dem wird der Schreiner bal 's Kleed anmessen, der wird bal dn hölzern Mantel (oder „Schlafrock“) bekommen, der wird bal dn hölzern Schlafrock anziehen, denn wern se bal mit'm Schwarzen usm Rücken spazieren fahren, er gieht uffn letzten Bissen (oder: usn letzten Füßen), der hot ôch schon mit'm Totengräber geredt, der wird ôch bal de Söln zur Thüre rausrecken (Anspielung auf die Aufnahme); der Wassersüchtige „zieht die Reifestiefeln an“ (bekommt geschwollene Beine, Anzeichen des baldigen Todes); der Schwindsüchtige hat „Kirchhofsrosen“ (rote Wangen) und die „Gottesackerbelle“ (Husten); auch er wird sich bald auf die „bucklige Wiese“ (Kirchhof) lagern oder „ins Niederland mit Brattu fahren.“

Gerade die letzte Gruppe von Redensarten zeigt die ursprüngliche poetische Kraft volkstümlichen Ausdrucks in hellstem Lichte; sie läßt uns zugleich einen tiefen Blick in die zuversichtliche Stimmung der Volksseele werfen, die selbst im Angesicht des Todes ihren Humor nicht verliert, sondern gerade durch ihn das Schmerzliche zu verhüllen, zu besänftigen und dadurch zu versöhnen sucht. Die Volkssprache bietet uns in ihrer Derbheit, Ursprünglichkeit und poetischen Anschaulichkeit gar manchen Beweis für die erfreuliche Thatsache, daß die Volksanschauung noch unberührt ist von der lebensfeindlichen Auffassung und müden Stimmung, wie sie heute vielfach unsere höheren, sogenannten „gebildeten“ Kreise durchweht, und das ist ein Zeichen unverwüthlicher Kraft des deutschen Volkes, dessen sich der Vaterlandsfreund nicht genug freuen kann.

Dr. Curt Müller.